

DIE LEHREN EINER FUBNOTE. DIE WIRKUNG DER ÄSTHETIK- UND GESELLSCHAFTSTHEORIE VON BURKE AUF DIE ÄSTHETIKKONZEPTION VON A. G. SZERDAHELY UND AUF DIE PHILOKALIA-KONZEPTION VON J. L. SCHEDIUS

PIROSKA BALOGH

Der vorliegende Aufsatz untersucht die frühe Phase der ungarländischen Rezeption der ästhetischen Ansichten Edmund Burkes am Beispiel von zwei ästhetischen Handbüchern: den Monographien von György Alajos Szerdahely und von Johann Ludwig Schedius. Beide Autoren waren im europäischen wissenschaftlichen Leben bekannt, in Ungarn wurden ihre Werke als Universitätslehrbücher gelesen, sodass ihre Wirkung nicht unterschätzt werden darf. Die bisherige Forschungsliteratur interpretierte ihre ästhetische Konzeption einseitig als eine Art eklektische Mischung deutscher, englischer und französischer ästhetischer Werke. Der vorliegende Aufsatz setzt sich zum Ziel, die ungenügende Methodologie und die unbefriedigenden Schlüsse der bisherigen Erforschung der Rezeption ausländischer Autoritäten in der ungarischen Ästhetik gerade am Beispiel von Edmund Burkes *Enquiry* zu überwinden, indem sie den Kontext jener Stellen, wo auf den britischen Denker verwiesen wird, möglichst umfassend rekonstruiert, sie als zeitgenössische Topoi vorstellt und die narrativen Strategien der beiden ungarischen Autoren analysiert. Diese Vorgangsweise erlaubt es, die Beziehung zwischen der *Enquiry* und den Texten Szerdahelys und Schedius' besser zu erforschen. Im Vordergrund dieses Vergleichs stehen die Schlüsselbegriffe (das Schöne und das Erhabene), die Art der verwendeten Narration, die Verwendungsweise von Metaphern und die Überlegungen zu Kunst, Gesellschaft und Geselligkeit.

Lessons from the Footnotes: The Reception of Burke's Aesthetics and Social Theory in Szerdahely's Conception of Aesthetics and Schedius's Theory of *Philokalia*
This article discusses the early phase of the Hungarian reception of the aesthetic views of Edmund Burke. It does so by considering two reference works on aesthetics, one by György Alajos Szerdahely (1740–1808), the other by Johann Ludwig Schedius (1768–1847). Both authors were, in their day and later, well known amongst the scholars of Europe. Their reference works became university textbooks, and should therefore not now be neglected. The specialist literature has, however, to this day one-sidedly interpreted their conceptions as eclectic mixtures of German, English, and French works on aesthetics. In this article, the author seeks to surmount the poor methodology and unsatisfactory conclusions concerning the reception of foreign authorities in Hungarian aesthetics. She does so by using the example of Burke, reconstructing the context of the places that he is mentioned, presenting them as period topoi, and analysing the narrative strategies of the two Hungarian authors. These approaches allow her more profoundly to explore the relationship between Burke's *Enquiry* and the two reference works. In the foreground of the comparison are the key terms 'beauty' and 'the sublime', the use of narration and metaphor, and also reflections on art, society, and sociability.

Die Geschichten der ungarischen Philosophie und Ästhetik der Zeit von 1770 bis 1850, die sich mit der Rezeption von ausländischen Einflüssen beschäftigen, erarbeiten die Wirkungsgeschichte am häufigsten in Form einer Suche nach explizit angeführten Namen, Titeln und direkt übernommenen Zitaten.¹ Dabei werden sowohl die intertextuellen Anknüpfungspunkte als auch ihr Stellenwert innerhalb des Texts außer Acht gelassen. Betrachtete man die ersten 100 Jahre der ungarischen Burke-Rezeption auf diese Art und Weise, so erschiene es wenig fruchtbar, die Wirkungsgeschichte von Edmund Burkes Schrift *A Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and the Beautiful* (im weiteren: *Enquiry*²) auch nur zu erwähnen. Die ungarische Ästhetik zwischen 1774 und 1843 wurde nämlich von György Alajos Szerdahely (1740–1808), von 1774 bis 1784 Professor an der Universität in Nagyszombat und Buda, und Johann Ludwig Schedius (1768–1847), Professor ebendort von 1793 bis 1843, geprägt. Szerdahely veröffentlichte seine ästhetiktheoretische Konzeption in einer Synthese mit dem Titel *Aesthetica, sive doctrina boni gustus* (1778); seine einschlägigen Forschungen sind in Bänden über allgemeine Poetiktheorie, dramatische und epische Poesie nachzulesen.³ Schedius entwickelte unter dem Einfluss des Göttinger Wissenschaftsparadigmas⁴ eine organisch aufgebaute Ästhetiktheo-

Die vorliegende Studie ist im Rahmen eines János-Bolyai-Stipendiums der Ungarischen Akademie der Wissenschaften entstanden.

- ¹ Die zu erwähnenden positiven Ausnahmen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – sind die Aufsätze in *Közelítések a magyar filozófiatörténethez* [Annäherungen an die ungarische Philosophiegeschichte], hg. von Béla Mester und László Percz (Budapest: Áron, 2004); ferner Dezső Gurka, *A schellingi természetfilozófia és a korabeli természettudományok kölcsönhatása* [Die Wechselwirkungen der Schellingschen Naturphilosophie und der zeitgenössischen Naturwissenschaften] (Budapest: Gondolat, 2006); bzw. die einschlägigen Aufsätze der Internetseite *Recepció és kreativitás: Nyitott magyar kultúra* [Rezeption und Kreativität: Progressive ungarische Kultur], <http://zeus.phil-inst.hu/recepcio/htm/masodik.htm>.
- ² Zur Klärung der englischen Termini benutzte ich die Ausgabe *A Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful. With an Introductory Discourse Concerning Taste, and Several Other Additions* (London: Dodsley, 1787).
- ³ Georgius Aloys Szerdahely, *Aesthetica, sive doctrina boni gustus ex philosophia pulcri deducta in scientias et artes amoeniores*, Bd. 1–2 (Buda: Typ. Univ., 1778). (Übersetzung und Überarbeitung durch János Szép, *Aestetika avagy a jó ízlésnek a szépség filozófiájából fejtegetett tudománya. Főtitst. Szerdahelyi György úrnak nyomdoki után írta* [Ästhetik oder die aus der Philosophie der Schönheit erläuterte Wissenschaft des guten Geschmacks. Nach Rev. Georg Aloys Szerdahely], Buda und Pest: Landerer Ny., 1794); *Ars poetica generalis ad aestheticam seu doctrinam boni gustus conformata...* (Buda: Typ. Univ., 1783); *Poesis dramatica ad aestheticam seu doctrinam boni gustus conformata...* (Buda: Typ. Univ., 1784); *Poesis narrativa ad aestheticam seu doctrinam boni gustus conformata...* (Buda: Typ. Univ., 1784).
- ⁴ Göttinger Wissenschaftsparadigma: eigenartige Betrachtung der Wissenschaft, die im 18. Jahrhundert von Göttinger Professoren (Ch. G. Heyne, Ch. Gatterer, A. L. Schlözer, G. Forster usw.) mit dem Ziel der Bildung einer universalen Menschenwissenschaft entwickelt wurde. Dadurch entstanden eine neue Methodologie und neue Disziplinen

rie zur universalen Menschenwissenschaft, genannt „Philocalia“. Seine Konzeption veröffentlichte er im Werk *Principia philocaliae, seu doctrina pulcri* (1828).⁵ In Szerdahelys *Aesthetica* und Schedius' *Principia* kann man jeweils nur einen einzigen direkten Verweis auf Burke finden: bei Szerdahely eine namentliche Erwähnung, bei Schedius eine notizenhafte Titelbeschreibung und namentliche Bezugnahme.⁶ Es verwundert deshalb nicht sehr, dass solch marginale Erwähnungen, die fast eine Wirkungslosigkeit des – mit Worten von György Jánosi – „genialen Burke“ bezeugen, in der ungarischen Ästhetikgeschichtsschreibung nur eine fußnotenartige Reaktion hervorgerufen hat: „Burke és Crousaz neve csak a többi aesthetikus közt fordul elő.“ [Die Namen von Burke und Crousaz tauchen eigentlich bloß gemeinsam mit anderen Ästhetikern auf“.]⁷

Der vorliegende Aufsatz setzt sich zum Ziel, die ungenügende Methodologie und die unbefriedigenden Schlüsse der bisherigen Forschungen zur Rezeption ausländischer Autoritäten in der ungarischen Ästhetik am Beispiel von Edmund Burkes *Enquiry* zu korrigieren, indem er eine starke Kontextualisierung der Bezugnahmen und die Bewusstmachung der toposartigen Vielseitigkeit unmittelbarer Zitate in den Vordergrund stellt. Diese zwei Schritte ermöglichen schließlich, den Zusammenhang zwischen Burke, Szerdahely und Schedius auf neue, viel breitere Weise als bisher darzustellen und ihre Ausführungen gründlicher zu vergleichen. Der Vergleich konzentriert sich vor allem auf die Schlüsselbegriffe – das Schöne und das Erhabene, auf die Art der verwendeten Narration, auf den Gebrauch von Metaphern und die Überlegungen zu Kunst, Gesellschaft und Geselligkeit.

Diese zweifache Modifikation der Methode lässt sich bei den Szerdahely- und Schedius-Bänden relativ leicht anwenden. Die Tatsache, dass Szerdahely in seiner *Aesthetica* Burkes Namen nur ein einziges Mal erwähnt, kann folgendermaßen

wie zum Beispiel die Anthropologie. Vgl. Peter Burke, „Paradigms Lost. From Göttingen to Berlin“, *Common Knowledge* 14 (2008): 244–57; Luigi Marino, *Praeceptores Germaniae. Göttingen 1770–1820* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995); Dezső Gurka, Hg., *Göttingen dimenziói. A göttingeni egyetem szerepe a szaktudományok kialakulásában* [Dimensionen Göttingens. Die Rolle der Göttinger Universität in der Entfaltung der Fachwissenschaften] (Budapest: Gondolat, 2010).

⁵ Johann Ludwig Schedius, *Principia philocaliae, seu doctrinae pulcri, ad scientiae formam exigere conatus est* (Pest: Hartleben, 1828), auf Ungarisch in der Übersetzung von Piroska Balogh, *Doctrina pulcri. Schedius Lajos János széptani írásai* [Doctrina pulcri. Die Philokalialiteratur von Johann Ludwig Schedius] (Debrecen: Kossuth Egyetemi, 2005), 253–380.

⁶ Szerdahely, *Aesthetica*, 56; Schedius, *Doctrina*, 372, 378.

⁷ Béla Jánosi, *Szerdahely György aesthetikája* [Die Ästhetik von Georg Szerdahely] (Budapest: MTA, 1914), 11. Siehe noch Béla Jánosi, *Schedius Lajos aesthetikai elmélete. Felolvastva 1915. évi márczius hó 1-én* [Die Ästhetiktheorie von Ludwig Schedius, vorgelesen am 1. März 1915] (Budapest: MTA, 1916). Siehe auch die in der Zeitschrift *Akadémiai Értesítő* veröffentlichte Version desselben Textes: „Schedius Lajos aesthetikája“ [Die Ästhetik von Ludwig Schedius], *Akadémiai Értesítő* 25 (1916): 27–33.

kontextualisiert werden. Sein Name begegnet uns in einem insgesamt eineinhalb Seiten umfassenden Unterkapitel, in dem die wichtigsten Vertreter der als neu bezeichneten Wissenschaft, nämlich der Ästhetik, aufgezählt werden. Neun Namen werden hier genannt: neben Burke noch Shaftesbury, Home, Batteux, Du Bos, Baumgarten, Wolff, Mayer und Sulzer.⁸ Als textuelle Bezugnahme, d.h. unter den zitierten und in den verwiesenen Werken in den Fußnoten kommt kein einziger Text Burkes vor. Kategorisiert man die Bezugnahmen, so stellt sich heraus, dass etwa 95% antike Texte betreffen. Eine führende Position dabei haben vor allem die drei großen Epen, die *Ilias*, die *Odyssee* und allem voran die *Aeneis*. Gegen ihre Bedeutung scheint die Anzahl der als ästhetiktheoretische Bezugnahmen anzusehenden *Ars poetica*- oder *Quintilianus*-Bezugnahmen verschwindend klein zu sein. Das heißt: die in Form von Fußnoten und elaborierten Zitaten eingebauten Verweise dienen im genannten Band offensichtlich nicht zur Kennzeichnung der verwendeten Fachliteratur. Ihre Funktion lässt sich vermutlich institutionshistorisch erklären. Die Aufgabe von Szerdahely als Ästhetikprofessor bestand nämlich nicht nur darin, Ästhetiktheorie zu lehren, sondern auch eine Art propädeutische Disziplin „Einführung in die Literatur der Antike“ zu vermitteln.⁹ Der von ihm verfasste Band wurde als Grundlage zum Unterricht dieses hybriden Faches erstellt. So betrachtet gewinnt die vorhandene Erwähnung Burkes an Bedeutung; zudem ist festzustellen, dass der Mangel an Bezügen auf Burkes Texte nicht unbedingt signifikant ist.¹⁰

Die Verfahrensweise der Bezugnahmen in der Schedius-Monographie ist ebenfalls eigenartig. Zwar sind hier viel mehr Hinweise auf im vorangegangenen halben Jahrhundert verfasste Texte vorhanden, d.h. die einzelne Erwähnung der *Enquiry* ragt statistisch gesehen nicht heraus. In der Einleitung des Bandes wird der Leser aber darauf aufmerksam gemacht, dass die am Ende der Paragraphen kleingeschriebenen „Visionen“ zur Fachliteratur bei der Erörterung der einzelnen Begriffe und Probleme nicht auf alle einschlägigen Titel reflektieren, sondern in erster Linie nur auf solche, mit denen sich der jeweilige Paragraph auseinandersetzen will.¹¹ Dasselbe gilt auch für den einzigen nachweisbaren Hinweis auf Burke: „Edm. Burke betrachtet in seinem Werk *A philosophical*

⁸ Szerdahely, *Aesthetica*, 56.

⁹ Vgl. Imre Szentpéteri, *A bölcsészettudományi kar története 1635–1935* [Geschichte der Geisteswissenschaftlichen Fakultät 1635–1935] (Budapest: Pázmány Péter Tudományegyetem, 1935), 242–45.

¹⁰ Als anschauliche Parallele ist hier Friedrich Justus Riedel zu nennen, mit dessen Werk *Theorie der schönen Künste und Wissenschaften* (Jena: Cuno, 1767), Jánosi, Szerdahely György *aesthetikája*, zahlreiche textartige Entsprechungen nachweisen kann, ohne dass Szerdahely auf den Text explizit Bezug nehmen würde.

¹¹ Schedius, *Doctrina*, 256.

Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and the Beautiful. London. 1757. 8. viele Sachen als schön, die nur für anmutig gehalten werden können, indem er sie nicht genau genug voneinander trennt.“¹² Was statistisch enttäuschend wirken könnte, ist also in unserem Fall nicht unbedingt negativ zu deuten. Es bedeutet vielmehr, dass Schedius den Burke-Text kennt, sich jedoch kaum damit auseinandersetzen will. Das ist natürlich nur dann von positiver wirkungsgeschichtlicher Bedeutung, wenn es zugleich gemeinsame Problemstellungen gibt, bei denen eine implizite Übereinstimmung anzunehmen ist.¹³

Was den zweiten Methodenwechsel, d.i. die Bewusstmachung der toposartigen Vielseitigkeit unmittelbarer Zitate anbelangt, so wird damit nur herausgestrichen, dass die Übereinstimmung von ungekennzeichneten Verweisen, Definitionen und Beispielen mit anderen fachliterarischen Texten der Ästhetik nicht unbedingt eine unmittelbare Rezeption bedeutet, deren Richtung angegeben werden kann. Für solche Verwirrspiele ist der Band von Szerdahely äußerst geeignet. In der von uns als schwarzes Schaf „ausgewählten“ komparatistischen Analyse von Jánosi wird mit Überzeugung behauptet, dass Szerdahely die *Enquiry* nur durch die (sonst überhaupt nicht zitierte) Theorie von Friedrich Justus Riedel kannte.¹⁴ Überdies werden zugleich zahlreiche auch bei Burke auffindbare Loci – insbesondere diejenigen, die Gefühle und Sinne betreffen, wie etwa Farben, Größe und Glätte – als Home-Wirkung identifiziert, ohne anzunehmen, dass der Home-Text¹⁵ eventuell als ein Medium des Burke-Textes gelesen werden kann, wenn es sich hier überhaupt um eine Homesche Lesart handelt. Genauso könnte wohl auch hinter den auf die Schriften von Moses Mendelssohn verweisenden, in der Fachliteratur auch bislang anerkannten Thesen Szerdahelys eine indirekte, mediale Lesart von Burkes Texten angenommen werden.¹⁶ Die

¹² Ebd., 372, § 253.

¹³ Auch am Ende des Schedius-Bandes befindet sich eine wissenschaftsgeschichtliche Übersicht, die aber fast ausschließlich nur die Antike behandelt und von den „modernen“ Autoren neben dem als Begründer der Wissenschaft geltenden Baumgarten bloß eine Namenliste anführt, auf der zehn Namen – darunter auch Burke – zu lesen sind. Hinsichtlich seiner Bedeutsamkeit entspricht das im Großen und Ganzen der Erwähnung Szerdahelys (vgl. Schedius, *Doctrina*, 378).

¹⁴ Siehe Anm. 10. Riedel, *Theorie der schönen Künste und Wissenschaften*.

¹⁵ Henry Home, Lord Kames, *Introduction to the Art of Thinking* (Edinburgh: William Creech, 1789).

¹⁶ Über die Mendelssohn-Rezeption von Szerdahely vgl. Jánosi, *Szerdahely György esztetikája*; István Margócsy, „Szerdahely György Alajos művészetelmélete“ [Die Kunsttheorie von György Alajos Szerdahely], *Irodalomtörténeti Közlemények* 93 (1989): 1–33; Endre Nagy, *A magyar esztétika történetéből. Felvilágosodás és reformkor* [Aus der Geschichte der ungarischen Ästhetik. Aufklärung und Reformzeit] (Budapest: Kossuth, 1983). Über die vermittelnde Rolle von Mendelssohn in der Burke-Rezeption vgl. Tomáš Hlobil, „The Reception of Burke’s *Enquiry* in the German-language Area in the Second Half of the Eighteenth Century (A Regional Aspect)“, *Estetika* 44 (2007): 125–50.

sem sich wie bei einem Trichter bis zum Unendlichen ausdehnenden hermeneutischen Zirkel gegenüber erwies sich die neuere Szerdahely-Fachliteratur schon als viel widerstandsfähiger.¹⁷

In Bezug auf Burke kann man die Lehren von alldem anhand eines einzigen Beispiels äußerst eindeutig veranschaulichen. Als Beispiel mag die Definition des Geschmacks dienen. Es ist unübersehbar, dass die Definition von Szerdahely über den *bonus gustus* und das erst nachträglich eingefügte Kapitel des Burke-Textes über den Geschmack auffallende Übereinstimmungen aufweisen: Die Schlüsselwörter, d.h. die in beiden vorhandenen, zum Teil mittels Lernen zu entwickelnde, auf sensuellen Grundlagen beruhende Erkenntnisfähigkeit bzw. die Darlegungen zu den Unterschieden von Geschmack, lassen sich unter die parallelen Loci der beiden Texte einfügen. Zugleich könnte die Reihe um die Definitionen des Geschmacks in Baumgartens *Aesthetica*¹⁸ oder in Sulzer-Lexikon¹⁹ genauso entschlossen erweitert werden, wobei noch immer kein Ende in Sicht ist. Dementsprechend muss man mit dem Phänomen rechnen, dass zahlreiche Definitionen und Erklärungen in den ästhetischen Monographien – insbesondere mit lexikographischem oder lehrbuchmäßigem Charakter – der untersuchten Epoche toposartige Eigenschaften haben können und sich die Richtung ihrer „Wanderung“ deshalb in vielen Fällen nicht identifizieren lässt. Genetische, wirkungshistorische Abfolgen nachzuweisen ist demnach in vielen Fällen allzu simplifizierend und wohl auch illusorisch; also sollte man bei den einzelnen Problemen eher wirkungshistorische Gruppen voneinander abgrenzen.

Die vorliegende Arbeit will deshalb nicht behaupten, dass es sich bei den untersuchten Bezügen zur *Enquiry* um streng philologisch belegbare intertextuelle Verbindungen handelt. Die Kenntnis von Burkes Meinungen konnte nämlich auf verschiedenen Wegen nach Ungarn vermittelt werden – vor allem aufgrund von zeitgenössischen Enzyklopädien, Lehrbüchern und Rezensionen.²⁰ Tomáš Hlo-

¹⁷ Margócsy, „Szerdahely György Alajos művészetelmélete“; Nagy, *A magyar esztétika*.

¹⁸ Alexander Gottlieb Baumgarten, *Aesthetica* (Traiecti Cis Viadrum: Kleyb, 1750).

¹⁹ Johann Georg Sulzer, *Allgemeine Theorie der Schönen Künste. In einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden, Artikeln abgehandelt*, Bd. 1 (Leipzig: M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1771), 461–65.

²⁰ Von den Lehrbüchern vgl. u. a. Johann Joachim Eschenburg, *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Zur Grundlage bei Vorlesungen* (Berlin und Stettin: Friedrich Nicolai, 1789) und idem, *Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften*, Bd. 1–10 (Berlin und Stettin: Friedrich Nicolai, 1788–1795). Über seine Wirkung auf Schedius vgl. Piroska Balogh, *Ars scientiae. Közéletések Schedius Lajos János tudományos pályájának dokumentumaihoz* [Ars scientiae. Annäherungen an Dokumente zu Johann Ludwig Schedius' wissenschaftlichem Werdegang] (Debrecen: Kossuth Egyetemi, 2007), 361–85. Die Dokumente, die Moses Mendelssohns wichtige Rezension von Burkes *Enquiry* betreffen, bespricht die Einleitung zu Moses Mendelssohn, *Gesammelte Schriften*, Bd. 3.1, *Schriften zur Philosophie und Ästhetik*, hg. von Fritz

bils jüngste Forschungen haben überdies auf eine weitere wichtige Quelle hingewiesen: auf die Bedeutung regionaler Universitätsvorlesungen aus Ästhetik. So trug etwa August Gottlieb Meißner (1753–1807), Professor der Ästhetik und der klassischen Literatur, in Prag regelmäßig von 1785 bis 1804 über Burkes *Enquiry* vor.²¹ Die ungarische Burke-Rezeption konnte sich mit der ungarischen Meißner-Rezeption verflechten. Deren vielleicht auch Szerdahely tangierende frühe Phase ist durch die im *Orpheus* und in der *Urania* veröffentlichten Übersetzungen bzw. durch Ignaz Aurel Feßler²² grundsätzlich mit der schönen Prosa verknüpft.²³ Aus den Universitätsvorlesungen von Schedius geht dann überdies hervor, dass es hier eine Art Berufskontakt gegeben haben dürfte.²⁴ Die Texte

Bamberger und Leo Strauss (Berlin: Akademie, 1932), xli–xlv. Moses Mendelssohn, *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, *Rezensionsartikel in Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste (1756–1759)*, hg. von Eva Engel (Stuttgart, Bad Cannstatt: Frommann, 1977), lxxiii–lxxv. Siehe noch Hlobil, „Reception“.

²¹ „Although research to date has helped in important ways to shed light on the penetration of Burke's *Enquiry* into the German-language area, a comprehensive treatment of this reception as a process distinguished not only by changes over time, but also characterized by regional variations, remains lacking. Based on the lectures on aesthetics by August Gottlieb Meißner (1753–1807) at Prague University in the late eighteenth and early nineteenth centuries [this] paper seeks to shed light on this regional aspect. The first phase of the reception of the *Enquiry* [...] relates to the English original and took place in Leipzig and Berlin immediately after its publication in London in 1757. [...] The second phase of interest in the *Enquiry* was mainly in the northern maritime centres of German culture, particularly Königsberg, Riga, Hamburg and Copenhagen. [...] Christian Garve[']s (1742–1798) [...] translation was published anonymously by Hartknoch in Riga in 1773 and constitutes the first peak of north-German interest in Burke's *Enquiry*. [...] The second peak is linked with Kant's *Critique of Judgment*. [...] The intense reception of the *Critique of Judgment* within German aesthetics from about 1800 onwards led to the polemic with the British author becoming a part of Idealist interpretations for the next few decades. [...] Outlining the three centres (and the three corresponding phases) of the German reception of Burke's *Enquiry* in the second half of the eighteenth century – spreading from Berlin and north Germany to the wider German cultural sphere – begs the question of which of them should be connected with Meißner's remarks on Burke's ideas as expressed in his Prague lectures on aesthetics. [...] we can confidently call [Leipzig] one of the German-language centres disseminating knowledge of Burke's *Enquiry*, especially in the first half of the Seventies. Leipzig is all the more important for the dissemination of Burke's aesthetics, if we accept that it was the decisive intermediary for the penetration of the *Enquiry* into the south-German Roman Catholic areas, Prague in particular, as is shown by Meißner's example.“ Hlobil, „Reception“, 126–42.

²² Ignaz Aurel Feßler (1756–1839): deutsch-ungarischer Schriftsteller historischer Romane, Geistlicher, Orientalist, Kapuziner und Freimaurer sowie lutherischer Generalsuperintendent.

²³ Zu den ungarischen Bezügen der Meißner-Rezeption vgl. Márton Szilágyi, *Kármán József és Pajor Gáspár Urániája* [Die Urania von József Kármán und Gáspár Pajor] (Debrecen: Kossuth Egyetemi, 1998), 237–49.

²⁴ Schedius beruft sich auf Meißner sogar in seinen Universitätsvorlesungen: „Meissner est Professor Pragae. Hic multa scripta edidit. Inter haec illa, quae junior adhuc scripsit

der Universitätsvorlesungen von Schedius sind ja ohnehin durch die Rezeption des Universitätsunterrichts der engeren Region geprägt.²⁵ Aus diesem Grund kann man mit Recht annehmen, dass Meißners Geste, mit der er die *Enquiry* zum organischen Teil des Ästhetikunterrichts an der Universität Prag machte, auch die Einstellung von Schedius beeinflussen konnte. Ähnliche akademische Kontakte von Schedius sind auch zum den deutschen Übersetzer der *Enquiry* anzunehmen, dem teils in Göttingen, teils in Leipzig wirkenden Christian Garve.²⁶ Das auf Ungarn bezogene und sich auf die Burke-Rezeption auswirkende mediale Umfeld sollte also nicht nur auf philologische, sondern auch institutsgeschichtliche Beziehungen hin untersucht werden.

Unter Berücksichtigung des Vorstehenden und aus dem Bannkreis der Fußnoten etwas befreit, soll hier schließlich ein Versuch zum Weiterlesen der *Enquiry* in den Texten Szerdahelys und Schedius' folgen. Im Vordergrund des Vergleichs werden die vier oben genannten Gesichtspunkte stehen: die Schlüsselbegriffe das Schöne und das Erhabene, die Art der verwendeten Narration, der Gebrauch von Metaphern und die Überlegungen zu Kunst, Gesellschaft und Geselligkeit.

Die Art und Weise, wie Szerdahelys Text den Begriff des Erhabenen einbezieht und entwickelt, ist in terminologischer Hinsicht aufschlussreich. Einerseits wird da als lateinische Bezeichnung des Erhabenen konsequent der Terminus *sublime* verwendet und zwar zumeist in Adjektivform (d.h. nicht immer in der Form *sublimitas*); nur ein einziges Mal wird das Synonym *altus* erwähnt, obwohl der für die ästhetische Fachsprache maßgebende Baumgarten-Text²⁷ die Begriffe *grave* und *grandus* regelmäßig gebraucht. Diese konsequente terminologische Einengung des Szerdahely-Textes ist hinsichtlich der Burke-Rezeption auch aus dem Grund von Belang, weil das als einziges Synonym bleibende *altus* auch metaphorisch in den Text projiziert wird, in dem das Erhabene als etwas definiert wird, durch das „man sich in die Höhe erhebt“: „weil es den Menschen in die Höhe erhebt, stellt es ihn nämlich oft auf Grenzgebiete. Die Größe bezeichnet also eher die Geräumigkeit und die Ausdehnung, das Erhabene aber die Höhe:

videtur habere stylum affectatum et arrogantem et ideo multum aberravit. In senioribus vero suis scriptis jam ab hoc stylo remisit.“ Der Text wurde im Anhang der Diplomarbeit von Piroska Balogh veröffentlicht: *Eszttika és irodalom a XVIII-XIX. század fordulóján. Schedius Lajos előadása 1801–1802-ből* [Ästhetik und Literatur an der Wende des 18.–19. Jahrhunderts. Ludwig Schedius' Vorlesung von 1801–1802] (Budapest: ELTE BTK [Eötvös-Loránd-Universität Budapest, Philosophische Fakultät], 1998), zu der Handschrift vgl. *OSzK Kézirattár Quart. Lat. 1477* [Széchényi Nationalbibliothek Budapest, Handschriftenabteilung, Quart. Lat. 1477].

²⁵ Vgl. Balogh, *Ars scientiae*, 361–85.

²⁶ Schedius' explizite Hinweise beziehen sich auf die Cicero-Übersetzungen von Garve: Schedius, *Doctrina*, 312, 373.

²⁷ Baumgarten, *Aesthetica*, 352–63.

Jenes befreit den Geist und die Sinne, und dieses erhebt mit Leichtigkeit das instinktive, emotionale Gemüt.²⁸ Der Text erfasst also die Größe und das Erhabene anhand der räumlichen Metaphern der Geräumigkeit und Höhe, und zwar im Einklang mit der zentralen Rolle der Entfernung und des Unendlichen in der Burkeschen Definition des Erhabenen. Als wesentlicher Bestandteil der beiden Definitionen gilt die Verknüpfung der Größe und des Erhabenen; während aber in Burkes Text die Größe als physisch-sinnliche Qualität beschrieben wird, die das Erhabene auslöst, führt Szerdahely die Größe konsequent als einen mit dem Erhabenen gleichwertigen Faktor, dessen häufige Verflechtung mit dem Sinnlichen nicht erlaubt wird.

Hier wird jener Unterschied deutlich, der zu strukturellen Abweichungen der Verbindung der Schönheit und des Erhabenen in beiden Texten führt. Szerdahely basiert darauf, dass Burkes Text nicht eindeutig bestimmt, ob das Erhabene ein objektiver (d.h. in die materielle wahrgenommene Welt kodierter) Wirkungsfaktor ist, der verschiedene Sinne stimuliert und dadurch Leidenschaften erweckt, oder eben eine Idee bzw. ein Bild bzw. ein Image darstellt, welche(s) im wahrnehmenden Subjekt entsteht.²⁹ Und dazu kommt noch, dass man bei der Entschlüsselung des Textes mit dem in den Texten Burkes und auch Baumgartens³⁰ auffindbaren und häufig vorkommenden Bezügen nicht rechnet: dem Ausdruck „*sublime cogitandi genus*“, der das Erhabene als eine Art Qualität für die Urteilsbildung auffasst.

Im Gegensatz dazu unternimmt Szerdahely den Versuch, die Stelle des Erhabenen in einer strukturell kohärenten Ästhetikkonzeption zu bestimmen. Als strukturellen Höhepunkt gibt dieses System die Schönheit (*pulchrum*) an, deren Existenz von drei Faktoren abhängig ist: zwei objektive Voraussetzungen, nämlich *varietas* und *concordia varietatis*, also die Abwechslung und deren Einheitlichkeit, und als dritter Faktor eine *sensibilitas* genannte subjektive Empfindlichkeit. Unter den Faktoren, die die Einheitlichkeit der Abwechslung gewährleisten, befinden sich nebeneinander die Größe (*magnitudo*) und das Erhabene (*sublime*) bzw. separat von ihnen *amaenitas* und *gratia*, d.h. Herrlichkeit und Anmut. Dieses mehrschichtige System schließt an und für sich jene oberflächliche Vergleichsmöglichkeit aus, nach der Burkes Text das Schöne vom Erhabenen trennt. In Szerdahelys Text wird beides nicht unterschieden. Auch die Identifizierung der Begriffe von *beauty* und *pulchrum* ist äußerst problematisch. Denn jene

²⁸ Szerdahely, *Aesthetica*, 330, 332. Die Szerdahely-Zitate wurden von mir übersetzt.

²⁹ Darauf reflektiert zum Teil auch der ungarische Übersetzer, György Fogarasi, im Nachwort zur Übersetzung: Edmund Burke, *Filozófiai vizsgálódás a fenségesről és a szépről való ideáink eredetét illetően* (Budapest: Magvető, 2008), 221–22.

³⁰ Baumgarten, *Aesthetica*, 178, 179, 181, 184, 186, 191, 196.

Parameter, die den Begriff *beauty* bestimmen, die dadurch erweckte positive Freude bzw. ihr geselliger Charakter sowie ihre Verbindung mit solch objektiven Qualitäten wie Kleinheit, Reinheit usw. treten in Szerdahelys Text als *amaenitas* und in erster Linie als Parameter für *gratia* in Erscheinung und nicht in der Bestimmung des *pulchrum*. Diese zwei Begriffe werden dabei genauso scharf vom Erhabenen getrennt wie bei Burke das Schöne. In der Konzeption Szerdahelys ist das Erhabene eindeutig ein objektiver Wirkungsfaktor – im Gegensatz zur relativen Verschwommenheit von Burkes Text expliziert Szerdahely die durch das Erhabene bei der Wahrnehmung ausgelösten und auch aus der *Enquiry* bekannten Ideen und Gefühle wie Angst (*metus*), Verzweiflung (*desperatio*), Traurigkeit (*tristitia*), Barmherzigkeit (*miser cordia*) und Bestrebung (*aemulatio*) schon in dem subjektzentrierten, die dritte Komponente der Schönheit, die Empfindlichkeit (*sensibilitas*), behandelnden Kapitel.

Es lohnt sich nicht nur, die strukturelle Einbettung des Begriffs des Erhabenen in beiden Texten synchron zu untersuchen, sondern ebenso die innere Strukturiertheit des Begriffs. In der Fachliteratur wird zumeist unterstrichen, dass die Erhabenheit in Burkes Text quasi als eine Schockerscheinung dargestellt wird, und zwar so, dass die wegen ihrer empirischen Annäherung an überbetonter Bedeutung besitzenden Beispiele meistens mit negativen Auswirkungen (Angst, Privation usw.) rechnen. Zugleich wird ständig hervorgehoben, dass das Erhabene Genuss erweckt, d.h. mit ihm geht *delight* einher – dieses Gefühl aber wird in seiner ambivalenten, dennoch überwiegend in seinen negativen Konnotationen beibehalten. Szerdahely betont in seinem Text bei den beiden Begriffen *magnum* und *sublime* gleichmäßig den Zustand des Herausgerissen-Seins, d.h. die Schock-Wirkung, jedoch in dem Sinn, dass *magnitudo*, also die Größe, eine Art Herausgerissensein darstelle, mit dem der Schmerz einhergehe, *sublimitas* gegen das Empfinden des Süßseins (*dulcedo*) erwecke, in dem das Schlechte nicht vorhanden sei. Während sich das vorherige in erster Linie auf die mentale Seite der Seele (*mens*) auswirkt, ist das letztere auf dessen spirituelle Seite der Seele (*spiritus*) gerichtet. Von diesem Aspekt aus kann also Burkes *sublime* eigentlich mit der Summe der Szerdahelyschen Begriffe *magnum* und *sublime* gleichgesetzt werden. Das wird dadurch bestätigt, dass sowohl durch die Katastrophentourismus-Metaphern von Burkes Text als auch durch Szerdahelys Definition betont wird, dass im Menschen eine angeborene Neigung sowohl zum guten als auch zum schlechten Herausgerissen-Sein, d.h. sowohl zum *magnum* als auch zum *sublime* existiert bzw. dass diese beiden einen Teil des Wirkungsmechanismus der Kunst bilden; das heißt, dass es sich dabei um einen in die Kunstwerke sowohl durch Bilder als auch durch Worte einschreibbaren Wirkungsmechanismus handelt. Hierbei gilt es eher als philologischer Zusatz, dass auch der Kreis

der für den Wirkungsmechanismus angeführten Beispiele eine auffallende Übereinstimmung aufweist, d.h. in beiden Texten kommen hier Naturerscheinungen *und* zur Architektur gehörenden Kunstwerke vor. Im Hintergrund schwingt jedoch in beiden Fällen die mehrmals angeführte Pseudo-Longinos-Schrift über das Erhabene mit.

Was die Untersuchung von Schedius' früherer ästhetischer Schaffensperiode anbelangt, so stehen uns hauptsächlich die Texte seiner Universitätsvorlesungen zur Verfügung. Diese frühen Vorlesungstexte weisen in Bezug auf den Begriff des Erhabenen eine zweifache Umstrukturierung auf. Als ein Ordnungsprinzip eines schon edierten Vorlesungstexts³¹ gilt die Gegenüberstellung der als obligatorischer Lehrstoff vorgeschriebenen Szerdahely-Konzeption und der verbotenen und nur ohne Nennung des Autors zitierbaren Kantschen Ästhetik. Aus dieser Gegenüberstellung folgt, dass sich die Relevanz der im Szerdahely-Band zu sehr ins Detail gehenden Begriffe von *magnum* und *sublime*, lediglich auf einen Absatz schrumpft und auch die Ausführung des empirisch dargestellten Wirkungsmechanismus sowie der Beispiele unterbleibt. Im Text einer kürzlich entdeckten Vorlesungsmitschrift³² wird darüber hinaus sogar die Verbindung von *magnum* und *sublime* aufgehoben – beide Begriffe bekommen separat, unabhängig voneinander eine Definition, je einen Satz. Neben der der Kantschen Kritik zuzuschreibenden übermäßigen Reduktion führt aber die andere Richtung der Veränderung schon zur Philokalie-Konzeption. Die erste Aufzeichnung der Vorlesung baut sich um die folgende Behauptung auf: Die Größe und das Erhabene „erschöpfen fast die Einbildungskraft und die Sinne und ziehen die Aufmerksamkeit so sehr auf sich, dass sie allen anderen Dingen die Aufmerksamkeit entziehen [...]. [...] Ist aber diese Großartigkeit von einem solchen Ausmaß, dass man sie mittels Einbildungskraft nicht zu einer einzigen mit Sinnen wahrnehmbaren Form einzufangen vermag und über die Grenzen der Sinne hinausgeht, so kann man sich nur mit Hilfe der Vernunft etwa eine ideelle Einheit, Ideeneinheit vorstellen, dann wird es als ‚Erhabenes‘ bezeichnet.“³³ Die Gegenüberstellung von *mens* – *spiritus* wird also durch die Gegenüberstellung von *cogitatio* – *imaginatio* abgelöst, und das Erhabene übersteigt gerade damit die Grenzgebiete der Wirkungen der Schönheit, dass es bloß für die Vernunft und nicht für die Einbildungskraft begreifbar ist. Anstatt der in Szerdahelys Text be-

³¹ Schedius, *Doctrina*, 33–244. Der Vorlesungstext wurde um 1800 verfasst.

³² Csurgói Református Gimnázium Kézirattára [Handschriftenabteilung des reformierten Gymnasiums zu Csurgó], Sign. 165. K. 162 – *Stephani Georgii Szűts e Scholis Piis... praelectiones ethicae in usum philosophorum III. anni in Regia Scientiarum Universitate Hungarica, descripsit... [ausgeschabter Name]... anno 1803. Item Ludovici Schedius [!]... praelectiones aetheticae in usum philosophorum III. anni. Pestini anno 1803.*

³³ Schedius, *Doctrina*, 133–34.

tonten Begriffe wie Größe und Herausgerissensein wird die Anstrengung in den Mittelpunkt der Definition gerückt, die im anderen Vorlesungstext noch ausdrücklicher unterstrichen wird, und zwar mit dem vielsagenden Verbgebrauch: das Erhabene gewinnt Macht über uns, übt Gewalt aus, reißt mit, jagt und treibt.³⁴ Die metaphorische Vergrößerung der Gewaltsamkeit des Erhabenen ist Szerdahelys Text zwar fremd, um so weniger aber Burkes Deutung: Dort werden bei der Deutung des Erhabenen die Kraft, die Primation und das Unterbrochen-sein in unterschiedlichen Kapiteln erörtert.

Diese Kraft-zentrierte Lesart des Erhabenen, die gewissermaßen einen neuen Aspekt der von Burke formulierten Konzeption ins Spiel bringt, sollte auch die Deutung des Erhabenen der *Principia* bestimmen. Während in Szerdahelys Text und auch in Schedius' Vorlesungen als ästhetischer Gegenpol des Erhabenen dessen Übertreibung, der Schwulst (*tumor*) steht, erhält das Erhabene im System der *Principia* durch das Lächerliche (*ridiculus*) einen neuen Gegenpol. Dieser fein (er)scheinende Unterschied lässt Vieles über die neue Konzeption des Erhabenen erkennen, die an die das Begriffsinventar der *Principia* bestimmende Dualität eng anknüpft, welche auf der Doppeltheit von Kraft und Materie beruht. Der Begriff des Erhabenen und der Begriff der Lächerlichkeit werden in der *Principia* nicht in ihrer Opposition erörtert, obwohl es nicht schwer wäre, eine Formel aufzustellen, nach der das Erhabene dadurch entsteht, dass die *potentia*, die Kraft, Oberhand gewinnt und die Lächerlichkeit aus der Dominanz der *materia*, der Materie, abzuleiten ist. Die Bestimmung des Erhabenen erfolgt tatsächlich auf diese Weise: „Wenn irgendeine Kraft von solcher Intensität ist, dass sie sowohl die verschiedenen Teile der Materie als auch die mit ihr in Verbindung tretenden, mit der Materie verbundenen sekundären Kräfte ohne irgendwelche Schwierigkeiten und ohne besondere Anstrengungen in eine erfolgreich gleichwertige und innere Einheit bringt und steuert: das bewirkt in der Regel notwendigerweise einen glänzenderen Erfolg und eine glänzendere Schönheit. Diese Art Intensität kann sich in solchem Maße erhöhen, dass sie das Maß der Schönheit, die eindeutige Ausgeglichenheit der Verbindung übersteigt und sich ohne Grenzen weitverbreitet. Das sind jene Möglichkeiten und Wege, auf denen *die absolute Erhabenheit* zustande kommt.“³⁵ Jedoch wird das Lächerliche nicht durch die Prädominanz ausgelöst, sondern durch Kraftinterferenz, durch Polarisierung:

³⁴ „V. Magnum est aesthetice magnum objectum, si partes variae in eodem tot sint, ut eas imaginatio tam facile, ut in simplici pulchro colligere possit. VI. Sublime dicitur id, quod natura sua expectationem nostram cogitationem totam occupet, et simul mentem ad admirationem rapiat, imo diutius consideratum, semper potentiori quodam vi in sensus, et imaginationem agat.“ Siehe ebd., 32, 198.

³⁵ Ebd., 283, § 81.

„Und immer, wenn die selbstbewusste, höher stehende Kraft, die sich anstrengt und auf einen leichten und sicheren Erfolg hofft, von irgendeiner niedriger stehenden Kraft entweder heimtückisch (ohne Widerstand) oder ganz offen angegriffen und so zerstört wird, dass sie zwar nicht völlig zusammenbricht und zugrunde geht, aber entweder aus dem Gleichgewicht gerät oder ihr angestrebtes Ziel nicht völlig erreicht, entsteht die absolute, empirische Lächerlichkeit. Daraus geht eindeutig hervor, dass vom Erhabenen zum Lächerlichen ein gerader Weg führt.“³⁶

Es ist kein Zufall, dass dieser Paragraph auf das Gegensatzpaar 'Erhabenes – Lächerliches' von Jean Paul ausdrücklich hinweist, der einerseits zugleich eine Burke-Interpretation ist und andererseits auf der Theorie „Text of Ridicule“ von Shaftesbury beruht, die das Lächerliche als Dissonanz des Erhabenen („false grandeur“) definiert. Jean Paul modifiziert diese Auffassung einigermaßen und zwar gerade in die Richtung, wie das auch bei Schedius' Konzeption der Fall ist. Er eliminiert einerseits die aristotelische Konnotation von Größe (*grandeur*) und Kleinheit, die sonst auch Burkes Definition bestimmte, andererseits sieht er das Lächerliche in der substanziellen Verschiebung zwischen Intention und Realisierung, auf die auch Schedius' Text hinwies wie den Worten: „wie oft auch immer sie sich anstrengt und auf einen leichten und sicheren Erfolg hofft“.³⁷ Auf Burkes Text zurückblickend kann sich aus seiner Beschreibung des Erhabenen wirklich eine Deutungsmöglichkeit ergeben, der zufolge das Erhabene aus der Vorherrschaft der Kraft entsteht, und zwar durch ein Aus-dem-Gleichgewicht-Bringen oder, wie es im Text heißt, durch die Aufhebung der Gleichgültigkeit: „das aus der Idee der kolossalen Kraft entstehende Gefühl ist von dem gleichgültigen Charakter äußerst weit entfernt“.³⁸

Man kann also annehmen, dass Schedius' Text über Schlüsselwörter wie Erhabenes und Kraft die *Enquiry* tatsächlich liest und weiterschreibt und dabei auch

³⁶ Ebd., 320, § 150.

³⁷ „Es ist sicherlich richtig, wenn bemerkt wurde, daß sich Jean Paul mit der Definition des Lächerlichen ‚als eines sinnlich angeschaueten unendlichen Unverstandes‘ (5, 114) in einen Widerspruch verwickelt, denn gerade der unangemessene Umgang mit Büchern im obigen Beispiel zeigt die Grenzen dieser Definition, die sich nur auf sinnlich angeschauete Handlungen anwenden läßt. Das Gemeine läßt sich trotz dieser Schwäche klar erfassen. Der objektive Kontrast zwischen dem ‚Bestreben oder Sein des lächerlichen Wesens mit dem sinnlich angeschaueten Verhältnis‘ (5, 114), also der objektive Kontrast zwischen der Intention und dem faktischen Ergebnis, weist auf die Schwäche dieses Menschen hin.“ Zur Deutung von Jean Pauls Thesen über das Erhabene und über das Lächerliche vgl. Götz Müller, *Jean Pauls Ästhetik und Naturphilosophie* (Tübingen: Max Niemeyer, 1983), 218–24, Unterkapitel „Das Erhabene und das Lächerliche“. Das Jean Paul-Zitat vgl. ebd. 229.

³⁸ Burke, *Philosophical Enquiry*, 110: „the affection arising from the idea of vast power, is extremely remote from that neutral character“.

die scharfe Abgrenzung beibehält, die in Szerdahelys Text etwas verwischt wurde, also die eindeutige Abgrenzung des Erhabenen vom Schönen. Im System der Philokalie wird ja die Schönheit im Grunde genommen als eine gegenseitige, gleichrangige innere Verbindung definiert; das Erhabene stammt gerade daraus, dass die Gleichrangigkeit dieser Verbindung nach dem Kraftprinzip gestört wird: Das Erscheinen des Erhabenen wird also, mindestens auf der Ebene der Begriffe, mit der Auflösung der Schönheit gleichgesetzt.

Hinsichtlich der Art der Narration kann ebenfalls festgestellt werden, dass bislang verborgene Bedeutungsebenen zum Vorschein kommen, wenn wir die ungarischen ästhetischen Monographien anhand der *Enquiry* neu lesen. Im Zusammenhang mit der *Enquiry* erscheint die Hervorhebung des rhetorischen Charakters des Textes in der Fachliteratur fast als Gemeinplatz,³⁹ einerseits in Bezug auf die Stimme des Erzählers als persönliche und nicht allgemeingültige Phrase, andererseits in Bezug auf den metaphorischen Textaufbau. Was die erzählerische Disposition betrifft, ist es üblich, zwischen den beiden Ausgaben von der *Enquiry* einen Unterschied zu machen, indem der Erzähler in der ersten Ausgabe seine eigene Stimme in vollem Maße als empirisches Annäherungsweise, als quasi eine Reihe von Versuchen mit subjektiver Gültigkeit positioniert.⁴⁰ Diese Einstellung ändert sich zwar in der zweiten Ausgabe, aber das dazu geschriebene Vorwort betont noch immer, dass die Konstruktion des genannten Textes in erster Linie im Hinblick auf das Sammeln von Erfahrungen und den Versuch, Irrtümern vorzubeugen, von Bedeutung ist und dass sich die Leser (hoffentlich) darüber im Klaren sind, „dass viele von den Gegenständen unserer Untersuchung an und für sich verschwommen und verworren und unklar sind, und dass auch zahlreiche andere Gegenstände in unseren Tagen infolge einer gekünstelten Genauigkeit oder der falschen Intelligenz so geworden sind, sie [die Leser] wissen, dass das Thema zahlreiche Fallen in sich birgt, genauso, wie die Vorurteile von anderen Menschen, oder auch die unserer eigenen, und geht es mit ziemlichen Schwierigkeiten einher, das wahre Antlitz der Natur im klaren Lichte zu zeigen“.⁴¹

Im Vorwort der *Aesthetica* von Szerdahely ist auch der verbindliche Topos der Bescheidenheit vorzufinden, auf eigenartige Weise fast anhand derselben Para-

³⁹ Paul Fussell, *The Rhetorical World of Augustan Humanism. Ethics and Imagery from Swift to Burke* (Oxford: Clarendon Press, 1965).

⁴⁰ Attila Károly Molnár, *Edmund Burke* (Budapest: Századvég, 2000), 124–48, Kapitel „Burke képei“ [Burkes Bilder].

⁴¹ Burke, *Philosophical Enquiry*, IV: „they know many of the objects of our enquiry are in themselves obscure and intricate; and that many others have been rendered so by affected refinements or false learning; they know that there are many impediments in the subject, in the prejudices of others, and even in our own, that render it a matter of no small difficulty to shew in a clear light the genuine face of nature“.

meter, wie im Burke-Text: „Ich denke nicht, dass ich hier die reine Vollkommenheit, die absolute Wahrheit anzubieten vermag. Im Gegenteil, unerträgliche Schmerzen bereitet mir die seelische Bekümmernis, das zu sehen, wie weit entfernt ich von der Vollkommenheit bin. Ich hätte viel mehr hören, sehen, lesen und erfahren sollen [...]. Dieses Werk habe ich nicht so sehr in der Hoffnung auf das Beenden, sondern eher mit der Absicht, etwas erfahren zu wollen, begonnen [...]“⁴² Jener kraftvolle narrative Grundsatz, nach dem der Text nicht als allgemeingültiges System zu betrachten ist, sondern (auch) als Prozess der Ausformierung der persönlichen Erfahrung gelesen werden kann, erschöpft sich nicht in den traditionellen Topoi des Vorworts. In dem früher als akademisch hingestellten Szerdahely-Text kommen immer wieder erzählerische Äußerungen zum Vorschein, die auf die subjektive Einstellung und auf die notwendige Unsicherheit aufmerksam machen. Zur Veranschaulichung seien hier nur einige Beispiele angeführt. Im Kapitel mit einem vielsagenden Titel „Zweifel steigen auf“⁴³ deutet der Erzähler die subjektive Unsicherheit im Umgang mit dem Begriff 'Geschmack' und zugleich sein eigenes existenziales Eingebettetsein mittels einer Parabel an: „Apelles malte Venus, wie er sie sich am schönsten vorstellte, jedoch gab es einen, dem sie nicht gefiel. Nimm dir meine Augen – sagte ihm aber der Maler – und du wirst sehen, dass sie wirklich die holde Göttin ist.“⁴⁴ In dem Kapitel „Worin besteht der Unterschied zwischen ihnen und mir?“ grenzt der Erzähler seine eigene Sichtweise von jener der anderen Autoren im Bereich der Ästhetik als etwas Einmaliges und Persönliches ab.⁴⁵ Anstatt einer Definition weist die Stimme des Erzählers oft auf die Schwierigkeiten oder auf das gewagte Unternehmen des Definierens hin, wie zum Beispiel in den Kapiteln mit den folgenden Titeln „Was bedeutet schön? – Das ist eine sehr komplizierte Frage“ oder „Was verhindert die Erläuterung des Schönheits-Begriffes?“⁴⁶ die dann ähnlich der explizit empirischen Sichtweise des Burke-Textes in dem Kapitel „Man soll nach der Schönheit auf deren Spuren suchen“ ausgeführt werden.⁴⁷ Der existenzielle

⁴² „Non puto merem perfectam, absolutamque dare. Immo vero angor animi dolore incredibili, quum video multa mihi ad perfectionem superesse. Et audire, et videre, et legere, et multa experiri debuissem; quibus ego me non parum destitutum profiteri cogor. Adgressus sum opus non tam perficiendi spe, quam experiendi voluntate; nec tam corpus efformare, quam lineamenta ducere volui, quae porro augeri, complectique debeant.“ Szerdahely, *Aesthetica*, Prooemium.

⁴³ „Tollitur Dubium.“ Ebd., 33.

⁴⁴ „Saepe in caussa est Gustus diuersitas. Apelles pinxit Venerem, ut decuit venustissimam; erat tamen aliquis, cui illa displicuit. Pictor autem, accipie, dicebat, meos oculos, et videbis esse Deam.“ Ebd., 35

⁴⁵ „Quid discriminis inter illos, et me?“ Ebd., 56–58.

⁴⁶ Ebd., 97: „Pulcrum quid sit, difficillima est quaestio.“ Ebd. 100: „Explicationem Pulcri quae faciunt impeditam?“

⁴⁷ Ebd., 122: „Quaerenda est Pulcritudo per sua vestigia.“

Zweifel und die notwendige Verunsicherung in den Fragestellungen schlagen in der Darlegung „Wie wirkt Schönheit auf die Sinne?“ schon fast in eine selbstironische und entpersonalisierende Selbstreflexion um, in welcher der Erzähler feststellt, dass bislang keiner auf diese Frage eine Antwort geben konnte und auch ihm es nicht gelingen wird: „Eher mag ich diese Sache in ihrer eigenen mystischen Unerklärlichkeit belassen, als mit etwas auf gut Glück anzufangen, was ich nicht kenne. Denn man braucht nicht rot zu werden, wenn man eingesteht, dass man eben nicht kann, was was man nicht kann [...]“⁴⁸ Anscheinend beeinflusste also die als Merkmal der zeitgenössischen englisch-schottischen Philosophie apostrophierte kritische Attitüde den rhetorischen Charakter von Szerdahelys Text viel intensiver als angenommen – und es wäre Zeit, dass sie sich auch auf die Art auswirkte, wie er interpretiert wird.

Eine stärkere als erwartete Beeinflussung kann auch beim metaphorischen Textaufbau beobachtet werden. Nicht nur bezüglich der *Enquiry*, sondern allgemein zur Burkeschen Sprache weist die Fachliteratur darauf hin, dass die metaphorische Sprechweise im Grunde genommen als Mittel zur Überschreibung der rationalen Sprachparadigmen in diesen Schriften fungiert.⁴⁹ Im Unterschied dazu machte außer István Margócsy⁵⁰ kein Interpret darauf aufmerksam, dass die Sprechweise in Szerdahelys Monographie trotz ihrer scheinbar strengen Strukturiertheit gerade durch eine Vielfalt von figurativen Bildelementen, Metaphern, Parabeln und von veranschaulichenden Zitaten bestimmt wird. Außerdem zeigt diese Art figurativer, bildlicher Dimension auffallende thematische Übereinstimmungen mit der Metaphernwelt des *Enquiry*, in der die Körper-Bilder (insbesondere die femininen Körper-Bilder), die visuellen Landschaftselemente und die optischen, das Licht in den Mittelpunkt rückenden Dimensionen, vorherrschen. Dieses letztere ist besonders spannend, da die Licht-Metaphorik im zeitgenössischen politischen und belletristischen Diskurs im Allgemeinen in der Relation Verstand / Rationalität gedeutet wird.⁵¹ Im Gegensatz dazu reflektieren sowohl Burkes als auch Szerdahelys Text mehrmals darauf, dass die stärkste sinnliche Beeinflussung durch das Licht erfolge, und deshalb könne die mittels Wahrnehmung entstehende ästhetische Erfahrung anhand der Pole Licht – Dunkel erzählt werden.

⁴⁸ „Malo ego rem hanc inter mysteria refere, quam, quod nescio, temere adferere. Neque enim erubescendum est homini confiteri se nescire, quod nescit; ne dum se scire mentitur, numquam se scire mereatur.“ Ebd., 134–35.

⁴⁹ Molnár, *Edmund Burke*, 124–48; Frans Le Bruyn, *The Literary Genres of Edmund Burke. The Political Uses of Literary Form* (Oxford: Clarendon, 1996), 1–19.

⁵⁰ Margócsy, „Szerdahely György Alajos művészetelmélete“.

⁵¹ Roland Mortier, *Clartés et ombres du siècle des lumières. Études sur le XVIIIe siècle littéraire* (Genève: Droz, 1969).

Der Text der *Principia* von Schedius wird zwar eindeutig nach den Regeln der begrifflich-logischen Textproduktion aufgebaut, er ist jedoch ebenfalls nicht frei von sprachkritischen Attitüden.⁵² Die Licht-Metapher sickert auch in diesen Text, und zwar gerade in der Etymologie von *pulcrum*, d.h. des Schönheits-Begriffs, sofern sie sich in der Bestimmung an die Erfahrung des Lichtes knüpft.⁵³

Das Vorkommen der vorerwähnten femininen Körperbild-Metaphern bildet ebenfalls einen vielversprechenden und bisher kaum erschlossenen Bezug der Texte Szerdahelys und Schedius'. Die *Enquiry* löste eine lebhaftere Reaktion über die nach den Prinzipien der Gender Studies⁵⁴ geführten Interpretationen aus, insbesondere in Verbindung mit den mit dem Gesellschaftsleben verbundenen Leidenschaften, u.a. anhand der Liebe sich entfaltenden Annäherungen zum Schönheits-Begriff, zu Schönheits-Annäherungen bzw. anhand der berühmten Vater-Mutter-Großvater-Metapher, die die Schönheit eindeutig als feminin geprägt erscheinen lässt. In Szerdahelys Text erscheint dieser Bezug nicht nur bei der Bestimmung⁵⁵ der Beschreibung der *gratia*, der körperlichen Schönheit der Frau und auch nicht nur bei Stichwort *amor* als Begriff seiner Theorie der Leidenschaften,⁵⁶ sondern die Metaphorik der Liebe wird sogar durch die als zentral angenommene ästhetische Rolle der *cupiditas*, d.h. der Begierde, in zahlreichen Fällen zum Medium des ganzen ästhetischen Prozesses. Diese Art, Metaphern nach den Prinzipien der Gender Studies zu verwenden, wird auch in Schedius' Texten

⁵² Siehe dazu ausführlicher Balogh, *Ars scientiae*, 388–91.

⁵³ Ausführlicher dazu vgl. ebd., 394–95. Schedius: „Das Wort *pulcher* ‚schön‘, bei dessen Benutzung es eher angebracht ist, die ursprüngliche Schreibweise, nämlich *pulcer* zu verwenden, wie das bei Cicero Orat. C. 48. und Varro (*Charisium* I, S. 56, coll. *Scauro* S. 2256 ed[idit] Putsch), sowie *Servius* (*Virg. Georg. III.*, 278) belegten, dass der Begriff aus dem Begriff *fulceo* ‚leuchten‘, in seiner älteren Verbform *fulgeo*, es blitzt‘ herzuleiten ist (*Diomedes*, S. 379, ed[idit] Putsch). Daher entstammt das Adjektiv *fulcer* ‚leuchtend, glänzend‘ (genauso wie aus dem Verb *rubeo* ‚glühen‘ das Adjektiv *ruber* ‚rot‘, aus dem Verb *pigeo* ‚unlustig sein‘ das Adjektiv *piger* ‚unlustig‘, und ähnliche), das dann zu *pulcer* wurde, durch den unter den Römern, aber viel mehr unter den Griechen verbreiteten Brauch, nach dem die Buchstaben innerhalb eines Wortes miteinander vertauscht wurden. Dass aber die Wörter *fulgere*, *splendere*, d.h. ‚leuchten‘, ‚glänzen‘ die Schönheit bedeuten, geht aus der – von F. Creutzer herausgegebenen – die Schönheit behandelnden, Plotinos zugeschriebenen Schrift eindeutig hervor (Heidelberg, 1814, 8, S. 234), aus demselben Grunde wie bei Pope (*Essay on Man*): ‚Poets like painters, thus unskill'd to trace / The naked nature, and the living grace, / With gold and jewels cover ev'ry part / And hide with ornaments their want of art.‘ Eine allgemeine Beobachtung ist, dass sich die Bezeichnung der Schönheit bei vielen Völkern aus der Benennung für den Glanz oder für die glänzenden Farben herausgebildet hatte. Vgl. Adelung: *Wörterbuch*, bei dem Stichwort *Schön*, Herder: *Kalligone* I, 3, Stewart: *Essais philosophiques*, und andere.“ Schedius, *Doctrina*, 260.

⁵⁴ Terry Eagleton, *The Ideology of the Aesthetic* (Cambridge: Blackwell, 1990), 52–61; Molnár, *Edmund Burke*, 133–36.

⁵⁵ Szerdahelyi, *Aesthetica*, 319–27.

⁵⁶ Ebd., 193–208.

schon auf Grund eines gut ausgearbeiteten theoretischen Hintergrunds aufgebaut, wo die Liebesbeziehung als organisches Vorbild der wechselseitigen, gleichwertigen Beziehung als eine Art Verkörperung der Schönheit und zugleich als Medium ihrer sprachlichen Erfassung gilt.⁵⁷ Obwohl ich in meinen früheren Untersuchungen die feminine Attitüde der Schönheit und der Aufnahme von Schönheit in Schedius' Texten in erster Linie einer stark ausgeprägten Friedrich Schlegel-Rezeption zugeschrieben habe,⁵⁸ kann – unter Berücksichtigung des Voranstehenden – ein Einwirken Burkes nicht ausgeschlossen werden.

Allein aus den voranstehenden Ausführungen ist ersichtlich, dass die angenommene Lesart der Schedius-Texte, offensichtlich auf Grund dieses abweichenden Vermitteltseins, den Text der *Enquiry* anders interpretiert als die *Aesthetica* von Szerdahely. Diese Geteiltheit zeigt der vierte Verknüpfungspunkt deutlich: der Aspekt der Geselligkeit. Seine Untersuchung in Szerdahelys Monographie ist ziemlich unergiebig. In Schedius' Texten wird dagegen – ähnlich wie bei Burke – die Ästhetiktheorie eng mit der Gesellschaftsphilosophie verknüpft.⁵⁹ In beiden Fällen ist das Vorhandensein einer gemeinsamen Tradition anzunehmen, die für die ästhetischen Dimensionen des Politischen besonders empfänglich ist: die Tradition der englischen Gesellschaftstheorien des 18. Jahrhunderts, die in der Fachliteratur in erster Linie mit Burke und Hume assoziiert wird.⁶⁰

Laut Burkes konservativem Programm können das gute Kunstwerk und das gute gesellschaftliche und politische System miteinander gleichgesetzt werden. Dasselbe behauptet Schedius, in dessen Programm die sich im Kunstwerk offenbarende Schönheit (innere und gegenseitig gleichrangige Verbindung) mit dem Idealzustand gesellschaftlicher „Organismen“ übereinstimmt. In dieser Lesart ist das Aristotelische Motto interessant, das Schedius sowohl in der gesellschaftsphilosophischen Abhandlung *De notione* als auch bei der im ästhetischen Umfeld eingebauten *Principia philocaliae* verwendet: „Wir sollen aber bestrebt sein,

⁵⁷ Ein besonders anschauliches Beispiel dafür ist der von Schedius in der *Aurora* veröffentlichte Aufsatz „Die Wissenschaft der Schönheit“, vgl. Schedius, *Doctrina*, 247–52.

⁵⁸ Balogh, *Ars scientiae*, 165–79.

⁵⁹ Ausführlicher dazu vgl. Piroska Balogh, „Coniunctio interna organica“. Schedius Lajos állam- és társadalomelmélete a korareformkorból [„Coniunctio interna organica“. Die Staats- und Gesellschaftstheorie von Ludwig Schedius aus der frühen Reformzeit], *Századok* 138 (2004): 1229–53.

⁶⁰ Die hier benutzte Lesart des bezüglichen Programms von Hume und Burke beruht zum Teil auf dem Buch von Endre Szécsényi, *Társiasság és tekintély. Esztétikai politika a 18. századi Angliában* [Geselligkeit und Autorität. Ästhetische Politik im England des 18. Jahrhunderts] (Budapest: Osiris, 2002), 132–79, und zum Teil auf der Studie von László Kontler, „The Ancien Régime in Memory and Theory: Edmund Burke and his German Followers“, *European Review of History* 4 (1997): 31–43.

die schon entdeckten und erprobten Institutionen je nach Möglichkeit anzuwenden; was aber noch nicht entwickelt wurde, versuchen wir zu ersetzen.“⁶¹ Kunst und Gesellschaft bauen gleicherweise auf Institutionen, also auf nach altgriechischem Vorbild institutionalisierten Werken auf, demnach auf solchen, die Produkte der menschlichen Schöpfungskraft und zugleich Verkörperung der *humanitas* sind. Der Gegenstand der Ästhetik und der Gesellschaftsphilosophie ist also im Endergebnis der gleiche. Oder Burkes Interpretation: „Die moralischen, bürgerlichen und politischen Institutionen, die den Verstand (understanding) und die Neigungen (affections) des Menschen unterstützen, sind zur Entfaltung der zivilisierten menschlichen Natur unentbehrlich. Es hat demnach keinen Sinn zu fragen, was eigentlich das Menschliche im Gegensatz dazu ist, wie es sich in den durch ihn geschaffenen Institutionen – im weiteren Sinne in der Kultur – manifestiert.“⁶² Diese Parallele wird auch aus philologischer Sicht durch die stark anglophile Orientierung des Göttinger Paradigmas unterstützt, das in der deutschen Burke-Rezeption eine wichtige Rolle spielt; aufgrund der gemeinsame Merkmale aufweisenden Kant-Rezeption; bzw. wegen der lakonischen Verweise auf Burke in der *Principia philocaliae* von Schedius (253, 264 S). Alle drei Richtungen haben nämlich eine ähnliche Vorstellung über den organischen Kontakt zwischen Kunst und Gesellschaft.

Ob die oben ausgeführten Links vom komparatistischen Aspekt her als direkte oder indirekte Burke-Wirkung zu interpretieren sind, ist eine Frage, auf die – mit Szerdahely gesprochen – mein gegenwärtiger Wissenshorizont keine eindeutige Antwort erlaubt. Zugleich ist diese Art Verbindungssuche, um bei der Szerdahely-Allusion zu bleiben, vielleicht doch zu beherzigen als Erfahrung, die mit einer methodischen Lehre einhergeht. Diese Verknüpfungspunkte führten ja zu Fragestellungen bzw. zu Perspektivewechseln, deren Ausführung sowohl bei der Interpretation und Rezeption von Schedius' und Szerdahelys Texten als auch in der ungarischen ästhetikhistorischen Fachliteratur neue Kapitel eröffnen kann.

Piroska Balogh
 Institute for Studies in Hungarian Literature and Culture
 Faculty of Arts, Eötvös Lorand University (ELTE), Budapest
 Múzeum körút 4/A, H-1088, Budapest, Hungary
 sorsbona@t-online.hu

⁶¹ Johann Ludwig Schedius, *De notione atque indole organismi, tamquam principii monarchici per universam naturam vivam vigentis, commentatio* (Buda: Typ. Univ., 1830). Zum Kommentar der gemäß gegenwärtiger Interpretation übersetzten Aristoteles-Stelle (*Politik*, VII, 10) vgl. Balogh, „Coniunctio“.

⁶² Szécsényi, *Társasság és tekintély*, 172.

BIBLIOGRAPHIE

QUELLEN

HANDSCHRIFTEN

Csburgói Református Gimnázium Kézirattára [Handschriftenabteilung des reformierten Gymnasiums zu Csburgó]. Sign. 165. K. 162. – *Stephani Georgii Szüts e Scholis Piis... praelectiones ethicae in usum philosophorum III. anni in Regia Scientiarum Universitate Hungarica, descripsit...* [ausgeschabter Name]... anno 1803. Item *Ludovici Schedius... praelectiones aestheticae in usum philosophorum III. anni. Pestini anno 1803.*

GEDRUCKTE QUELLEN

- Baumgarten, Alexander Gottlieb. *Aesthetica*. Traiecti Cis Viadrum: Kleyb, 1750.
- Burke, Edmund. *A Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful. With an Introductory Discourse Concerning Taste, and Several Other Additions*. London: Dodsley, 1787.
- . *Filozófiai vizsgálódás a fenségesről és a szépről való ideáink eredetét illetően*. Budapest: Magvető, 2008.
- Eschenburg, Johann Joachim. *Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften*. Bd. 1–10. Berlin und Stettin: Friedrich Nicolai, 1788–1795.
- . *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften. Zur Grundlage bei Vorlesungen*. Berlin und Stettin: Friedrich Nicolai, 1789.
- Home, Henry, Lord Kames. *Introduction to the Art of Thinking*. Edinburgh: William Creech, 1789.
- Mendelssohn, Moses. *Gesammelte Schriften*. Bd. 3.1. *Schriften zur Philosophie und Ästhetik*. Herausgegeben von Fritz Bamberger und Leo Strauss. Berlin: Akademie, 1932.
- . *Gesammelte Schriften*. Bd. 4. *Rezensionsartikel in Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste (1756–1759)*. Herausgegeben von Eva Engel. Stuttgart und Bad Cannstatt: Frommann, 1977.
- Riedel, Friedrich Justus. *Theorie der schönen Künste und Wissenschaften*. Jena: Cuno, 1767.
- Schedius, Johann Ludwig. *De notione atque indole organismi, tamquam principii monarchici per universam naturam vivam vigentis, commentatio*. Buda: Typ. Univ., 1830.
- . *Principia philocaliae, seu doctrinae pulcri, ad scientiae formam exigere conatus est*. Pest: Hartleben, 1828.
- Sulzer, Johann Georg. *Allgemeine Theorie der Schönen Künste. In einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden, Artikeln abgehandelt*. Bd. 1. Leipzig: M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1771.
- Szép, János. *Aesthetika avagy a jó ízlésnek a szépség filozófiájából fejtegetett tudománya. Főtiszt. Szerdahelyi György úrnak nyomdoki után írta* [Ästhetik oder die aus der Philosophie der Schönheit erläuterte Wissenschaft des guten Geschmacks. Nach Rev. Georg Aloys Szerdahely]. Buda und Pest: Landerer Ny., 1794.
- Szerdahely, Georgius Aloys. *Aesthetica, sive doctrina boni gustus ex philosophia pulcri deducta in scientias et artes amoeniores*. Bd. 1–2. Buda: Typ. Univ., 1778.
- . *Ars poetica generalis ad aestheticam seu doctrinam boni gustus conformata...* Buda: Typ. Univ., 1783.
- . *Poesis dramatica ad aestheticam seu doctrinam boni gustus conformata...* Buda: Typ. Univ., 1784.
- . *Poesis narrativa ad aestheticam seu doctrinam boni gustus conformata...* Buda: Typ. Univ., 1784.

FORSCHUNGLITERATUR

- Balogh, Piroska. *Esztétika és irodalom a XVIII-XIX. század fordulóján. Schedius Lajos előadása 1801–1802-ből* [Ästhetik und Literatur an der Wende des 18.–19. Jahrhunderts]. Diplomarbeit, ELTE BTK [Eötvös-Loránd-Universität Budapest, Philosophische Fakultät], 1998.
- „'Coniunctio interna organica'. Schedius Lajos állam- és társadalomelmélete a korareformkorból” [‘Coniunctio interna organica’. Die Staats- und Gesellschaftstheorie von Ludwig Schedius aus der frühen Reformzeit]. *Századok* 138 (2004): 1229–53.
- *Doctrina pulcri. Schedius Lajos János széptani írásai* [Doctrina pulcri. Die Philokalia-Schriften von Johann Ludwig Schedius]. Debrecen: Kossuth Egyetemi, 2005.
- *Ars scientiae. Közéltések Schedius Lajos János tudományos pályájának dokumentumaihoz* [Ars scientiae. Annäherungen an Dokumente zum wissenschaftlichen Werdegang Johann Ludwig Schedius’]. Debrecen: Kossuth Egyetemi, 2007.
- Burke, Peter. „Paradigms Lost. From Göttingen to Berlin.” *Common Knowledge* 14 (2008): 244–57.
- Eagleton, Terry. *The Ideology of the Aesthetic*. Cambridge: Blackwell, 1990.
- Fussell, Paul. *The Rhetorical World of Augustan Humanism. Ethics and Imagery from Swift to Burke*. Oxford: Clarendon Press, 1965.
- Gurka, Dezső. *A schellingi természetfilozófia és a korabeli természettudományok kölcsönhatása* [Die Wechselwirkungen von Schellings Naturphilosophie und der zeitgenössischen Naturwissenschaften]. Budapest: Gondolat, 2006.
- Gurka, Dezső, Hg. *Göttingen dimenziói. A göttingeni egyetem szerepe a szaktudományok kialakulásában* [Dimensionen Göttingens. Die Rolle der Göttinger Universität in der Entfaltung der Fachwissenschaften]. Budapest: Gondolat, 2010.
- Hlobil, Tomáš. „The Reception of Burke’s *Enquiry* in the German-language Area in the Second Half of the Eighteenth Century (A Regional Aspect).” *Estetika* 44 (2007): 125–50.
- Jánosi, Béla. *Szerdahely György esztetikája* [Georg Szerdahelys Ästhetik]. Budapest: MTA, 1914.
- „Schedius Lajos esztetikája” [Ludwig Schedius’ Ästhetik]. *Akadémiai Értesítő* 25 (1916): 27–33.
- *Schedius Lajos esztetikai elmélete. Felolvasta 1915. évi márczius hó 1-én* [Ludwig Schedius’ Theorie der Ästhetik, vorgelesen am 1. März 1915]. Budapest: MTA, 1916.
- Kontler, László. „The Ancien Régime in Memory and Theory. Edmund Burke and His German Followers.” *European Review of History* 4 (1997): 31–43.
- Le Bruyn, Frans. *The Literary Genres of Edmund Burke. The Political Uses of Literary Form*. Oxford: Clarendon, 1996.
- Margócsy, István. „Szerdahely György Alajos művészetelmélete” [Die Kunsttheorie von György Alajos Szerdahely]. *Irodalomtörténeti Közlemények* 93 (1989): 1–33.
- Marino, Luigi. *Praeceptores Germaniae. Göttingen 1770–1820*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995.
- Mester, Béla, und László Percz, Hg. *Közéltések a magyar filozófiatörténethez* [Annäherungen an die ungarische Philosophiegeschichte]. Budapest: Áron, 2004.
- Molnár, Attila Károly. *Edmund Burke*. Budapest: Századvég, 2000.
- Mortier, Roland. *Clartés et ombres du siècle des lumières. Études sur le XVIIIe siècle littéraire*. Genève: Droz, 1969.
- Müller, Götz. *Jean Pauls Ästhetik und Naturphilosophie*. Tübingen: Max Niemeyer, 1983.
- Nagy, Endre. *A magyar esztétika történetéből. Felvilágosodás és reformkor* [Aus der Geschichte der ungarischen Ästhetik. Aufklärung und Reformzeit]. Budapest: Kossuth, 1983.
- Recepció és kreativitás. Nyitott magyar kultúra* [Rezeption und Kreativität. Progressive ungarische Kultur]. <http://zeus.phil-inst.hu/recepcio/htm/masodik.htm>.

- Szécsényi, Endre. *Társiasság és tekintély. Esztétikai politika a 18. századi Angliában* [Geselligkeit und Autorität. Ästhetische Politik im England des 18. Jahrhunderts]. Budapest: Osiris, 2002.
- Szentpéteri Imre. *A bölcsészettudományi kar története 1635–1935* [Geschichte der Geisteswissenschaftlichen Fakultät 1635–1935]. Budapest: Pázmány Péter Tudományegyetem, 1935.
- Szilágyi Márton. *Kármán József és Pajor Gáspár Urániája* [József Kármáns und Gáspár Pajors Urania]. Debrecen: Kossuth Egyetemi, 1998.